



Die schwierige Gehilfenwahl!

„Sol Der Laden ist zu. Wieder ein Arbeitstag vorbei. — Aber, liebe Frau, etwas ist noch zu tun. Wir müssen die Bewerbungen wegen der ausgeschriebenen Gehilfenstelle sichten und uns heute entscheiden. Wieviel sind es denn geworden?“

„Etwa zwanzig. Das ist doch allerlei. Du sagst doch immer, die Gehilfen seien so knapp. Wahrscheinlich lockt die Großstadt. Und dann hast Du ja auch ein ganz annehmbares Gehalt ausgesetzt.“

„Das stimmt. Ich habe aber auch in meinem Inserat zum Ausdruck gebracht, daß ich eine erste Kraft suche. In diesem Punkt wird es wohl nicht bei allen Bewerbern stimmen.“

„Du hast recht! Ich habe die Schreiben schon sortiert und festgestellt, daß mindestens die Hälfte überhaupt nicht in Erwägung zu ziehen sind.“

„Ich will die Richtigkeit Deiner Feststellung nicht bezweifeln. Aber wir wollen uns doch alle Zuschriften der Reihe nach ansehen. Fange, bitte, an!“

„Schön! Da sind zunächst einige sehr junge Leute, also mit ganz kurzer Gehilfenzeit. Diese mußten sich doch sagen, daß es zwecklos sei, sich auf Dein Inserat hin zu melden.“

„Nun, sie werden sich selbst wohl für eine erste Kraft halten. Vielleicht ist auch wirklich eine dabei. Wir wollen uns aber lieber von der Überlegung leiten lassen, daß zum wirklichen Können eine langjährige Erfahrung gehört, in unserem Berufe ganz besonders.“

„Dann sind hier welche, die zunächst Auskunft über die Lichtverhältnisse der Werkstatt wünschen. Ein anderer wünscht erst zu erfahren, ob er als Alleingehilfe in Betracht kommt.“

„Die Herren sind sehr vorsichtig. Vielleicht haben sie auch schlechte Erfahrungen gemacht. Aber wir können uns nicht erst auf eine Korrespondenz einlassen. Das ist verlorene Zeit. Weiter, bitte.“

„Einige haben nur ganz knappe Ausführungen über ihren Lebenslauf gemacht und überhaupt keine Zeugnisabschriften beigefügt. Bei einem besteht das ganze Bewerbungsschreiben aus nur zwei Sätzen. Erster Satz: Einleitung. Zweiter Satz: Ich habe da und da gearbeitet und bin so und so alt.“

„Diese Leute denken nicht darüber nach, daß die Bewerbungsschriften doch die Möglichkeit geben müssen, uns über die Persönlichkeit des einzelnen, über seine Fähigkeiten und Eigenschaften, ein möglichst abgerundetes Bild machen zu können. Den zukünftigen Mitarbeiter im Geschäft möchte man doch, so gut wie es auf schriftlichem Wege überhaupt möglich ist, kennenlernen. Bei so spärlichem Material, wie diese Herren es hier bieten, ist das natürlich unmöglich. — Sie haben keine Chance.“

„Selbstverständlich! Und auch dieser hier, bei dem in der Reihe der Zeugnisse eine Lücke von über zwei Jahren klafft, hätte nicht übersehen dürfen, die Ursache hierfür anzugeben.“

„Also, sehen wir uns den nächsten an.“

„Was hältst Du hiervon? Eine Bewerbung ohne irgend etwas Handschriftliches. Alles mit der Maschine geschrieben.“

„Ich habe zwar nicht die Absicht, die Einstellung eines Gehilfen auf Grund irgendwelcher graphologischer Untersuchungen vorzunehmen. Jedoch bin ich der Meinung, daß ein Bewerbungsschreiben handschriftlich ausgeführt sein sollte. Durch die Handschrift übermittelt der Bewerber etwas Persönliches, und an Persönlichem kann eine Bewerbung nicht genug enthalten. Dagegen ist es, der besseren Lesbarkeit wegen, vorteilhaft, wenn die Zeugnisabschriften mit der Maschine geschrieben sind.“

„Was sagst Du zu diesem? Der ist ja außerordentlich von sich eingenommen. Lies mal selbst!“

„Donnerwetter, ja! Das ist das, was man ein »schmissiges« Bewerbungsschreiben nennt. In der Absicht, vom üblichen Bewerbungsstil abzuweichen, also recht originell zu sein, ist der Herr in der Hervorkehrung seiner Fähigkeiten reichlich weit gegangen. In den Zeugnissen findet dieses eigene Lob, wie man sieht, keine Stütze. Aber, sieh mal das fabelhaft aufgemachte Photo. Paßt es nicht vorzüglich zum Briefstil? Ganz so habe ich mir den Herrn vorgestellt. Ad acta!“

„Hier, ein Tausendkünstler! Was der Mann nicht alles kann! Wie er schreibt, ist er perfekt nicht nur in der Reparatur von Uhren aller Art, sondern auch in Elektrotechnik, auch Radio, in Optik, in Goldwarenreparaturen, im Gravieren.“

„Alle Achtung! Aber wir wollen uns lieber an das Sprichwort halten: »Ein Mann mit einer Kunst ernährt sich und sieben Kinder; ein Mann mit sieben Künsten ernährt sich selber nicht.« Da wir einen Uhrmacher suchen und kein Universalgenie, legen wir ihn zu den übrigen.“

„Jetzt kommt einer, der kann sogar Chronometer machen. Er schreibt aber »Chronomether«, also mit »th«. Nebenbei bemerkt, ist es mir aufgefallen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Schreiber es mit der Orthographie nicht so genau nimmt. Ich denke, Ihr Uhrmacher gehört zu den gebildeten Handwerkern!“

„Nun, wir wollen in diesem Punkte nicht so streng ins Gericht gehen. Gleichgültigkeit in solchen Dingen schließt nicht aus, daß der Betreffende ein tüchtiger Uhrmacher ist. Und auf das Letztere kommt es uns doch an. Daß man aber allgemeine Ausdrücke aus dem eigenen Beruf, wie hier das Wort »Chronometer« falsch schreibt, ist allerdings ein starkes Stück.“

„Wir kommen nun zu den beiden Letzten. Jetzt wird uns die Wahl schwer fallen. Beide sind sicher das, was wir suchen. Dieser hier — ganz groß!“

„Wollen mal sehen. Also: Uhrmacherssohn, Obersekundareife, Glashütter Schulbesuch, Meisterprüfung, Verkäufertätigkeit in zwei der größten Geschäfte. Sehr gute Zeugnisse und immer von namhaften Geschäften.“

„Und nun dieser. Nicht so glänzend, aber auch sehr gut. Das richtige Alter, Meisterprüfung, tadellose Zeugnisse.“

„Ja, einige der Geschäfte, wo er gearbeitet hat, kenne ich und weiß, daß dort ordentliche Arbeit verlangt wird. Auch ist er überall mindestens ein bis zwei Jahre gewesen. Der Mann gefällt mir. Der soll es sein!“

„So schnell entschlossen? Warum nicht der andere?“

„Hm, ich habe da so meine eigenen Gedanken. Wenn man sich die Reihe seiner Zeugnisse ansieht, dann fällt auf, daß er überall nicht viel länger als ein halbes Jahr gewesen ist. Ich habe das Gefühl, daß er zu einem bestimmten Typ gehört, den ich genau kenne: — Sohn